

## Eine Chance gegen den Hunger

**NRZ** Politik, 18.04.2008, FRANK STENGLEIN

**ERNÄHRUNG. Die grüne Gentechnik könnte einen wichtigen Beitrag zur Lösung weltweiter Krisen leisten - wenn man sie ließe.**



Zu wenig Rückendeckung: Gentechnik-Experten wie Prof. Andreas Schier müssen immer öfter ihre Arbeit einstellen. Wissenschaftsfeindlicher Fanatismus oder berechnete Sorge? Gentechnik-Gegner übernachteten auf einem Feld bei Gießen. Von der dortigen Universität wurden hier genetisch veränderte Pflanzen ausgetragen. (Foto: dpa)

ESSEN. Spekulanten, die westliche Lebensweise, der Biosprit, der Nachholbedarf von Schwellenländern - an Schuldigen für die drohende Nahrungsmittelkrise herrscht kein Mangel. Eines wird auffallend wenig genannt: die in den letzten Jahrzehnten eingestellte oder stark erschwerte Agrarforschung. Sie könnte nach Ansicht von Fachleuten einen entscheidenden Beitrag leisten, die Lebensmittelproduktion gerade dort zu steigern, wo schwierige klimatische Bedingungen herrschen. Dazu müsste man dem technischen Fortschritt allerdings positiv gegenüberstehen - gerade bei der grünen Gentechnik ist aber das glatte Gegenteil der Fall.

Der Agrarwissenschaftler Andreas Schier, Gentechnik-Experte an der Hochschule für Wirtschaft und Umwelt im schwäbischen Nürtingen, hat die

Folgen dieser feindseligen Haltung zu spüren bekommen. Auf Druck der Hochschulleitung, letztlich aber wegen der Proteste teils fanatischer Gentechnik-Gegner, hat er jüngst die Einstellung seiner Feldversuche mit genverändertem Mais bekannt gegeben. Schier ist nicht der erste und wohl auch nicht der letzte Forscher, der resigniert. "Wegen der massiven Stimmungsmache und der systematischen Zerstörung von Versuchsfeldern ist in Deutschland bald keine geregelte Praxisarbeit mehr möglich." Er und seine Familie seien zudem "persönlichen Anfeindungen" ausgesetzt.

Bauernhof-Idyllen wie aus dem Lego-Kasten

Oft wird der grünen Gentechnik vorgehalten, dass sie nur agrarische Großstrukturen befördere, was gerade für Entwicklungsländer der falsche Weg sei. Der Weltagrarrat der Vereinten Nationen hat jüngst noch einmal die Parole ausgegeben: Kleine Höfe, natürliche Anbaumethoden, lokale Erzeugerringe - so sehe eine nachhaltige Lösung des wachsenden Hungerproblems aus.

Andreas Schier vermag hier nur romantische, marktferne Ideen zu erkennen, die wenig Effizienz versprechen und mit denen jedenfalls der Hunger nicht zu besiegen wäre. "Ich weiß nicht, was das für Experten sind, die solche Ideen aus dem heilen Heidi-Land propagieren." Mit Bauernhöfen "wie aus dem Lego-Baukasten - vor der Tür ein schöner Misthaufen mit ein, zwei

Hühnern obendrauf und die Bäuerin sitzt zufrieden auf dem Sonnenbänke" - sei die Zukunft nicht zu gewinnen. Das seien Genre-Bilder von wohlstandsverwöhnten Stadtmenschen.

Warum aber soll ausgerechnet die verfemte Gentechnik helfen? In Ländern mit ungünstigen Klimata böten genveränderte Frucht-Sorten die Chance, die Erntemenge erheblich zu erhöhen. "Es gibt dazu seit langem vielversprechende Versuche, mit hitze- und trockenheitsresistenten Pflanzen", so Schier. Zudem könne gentechnisch behandeltes Saatgut den Anbau vereinfachen - auch dies sei interessant für Bauern in Entwicklungsländern, die in der Regel über wenig landwirtschaftliches Fachwissen verfügen. "In einem fast ausschließlich von Risiken beherrschten Diskurs gehen solche Perspektiven aber weitgehend unter."

Zumindest den militanten Gentechnik-Gegnern wirft Schier ideologische Verblendung vor. Das Wohlergehen von Menschen in armen Ländern sei ihnen in Wahrheit nicht so wichtig, sonst würden Chancen nicht derart dreist negiert. Über kleinteilige Öko-Musterlandwirtschaften, für die maximale Erträge zweitrangig sind, lasse sich mit vollem Magen eben entschieden angenehmer philosophieren. "Wir brauchen solche Technologien, alles andere ist eine reine Luxusdiskussion", unterstreicht der Freiburger Professor für Pflanzenbiotechnologie, Ralf Reski, in der "Welt".

Bis heute kein Nachweis für Umwelt-Schäden

Andreas Schier betont gegenüber der NRZ, was viele Genforscher sagen: Anders als die Gegner suggerieren, gebe es bis heute nicht einen einzigen Beweis für die Umwelt-Schädlichkeit von genveränderten Pflanzen. Im Gegenteil: "Wegen des wesentlich geringeren Bedarfs an chemischen Pflanzenschutzmitteln verhindert Gentechnik Umweltschäden."

Die Gegner von "Greenpeace" bis zum BUND argumentieren anders herum: Solange nicht 100-prozentig erwiesen ist, dass die Technik risikolos ist, ist sie eben riskant und daher abzulehnen. Damit haben sie die öffentliche Meinung weitgehend auf ihre Seite gebracht. Das Praktische an der 100-Prozent-Philosophie: Sie lässt immer Spielraum für neue Bedenken. Die Risiko-Debatte und damit die Verhinderungs-Proteste können so potenziell bis zum St.-Nimmerleinstag fortgeführt werden.

Klar ist jedenfalls: Wenn die grüne Gentechnik tatsächlich einen konstruktiven Beitrag zur Verbesserung der Nahrungsmittelversorgung leisten kann, dann werden die Impulse dazu kaum mehr aus Deutschland kommen. Aufzuhalten ist die Forschung deshalb aber nicht, sie findet halt woanders statt. Forscher wie Schier, aber auch der Großteil seiner Studierenden, sehen allerdings mit Erbitterung, wie ihre wissenschaftliche Reputation fachlich unberechtigten, emotional gesteuerten Einwänden geopfert wird.

Schier ärgert die Passivität vieler Politiker, die zu feige seien, um die rabiat auftretenden Gentechnik-Gegner in die Schranken zu weisen. Sogar Zerstörungen gelten vielfach als Kavaliersdelikte, die keine oder nur symbolische Strafen nach sich zögen. (NRZ)